

Thomas Schwämmlein

390 Jahre Gasthof „Weißer Schwan“ in Forschengereuth – Streiflichter aus seiner Geschichte

390 Jahre „Weißer Schwan“ sind – aus Sicht einer äußerst dynamischen Zeit – bereits eine weite Spanne. Für Gasthöfe im Landkreis Sonneberg, deren Bestand nicht alleine an eine Gründung gebunden ist, sondern vor allem vom Durchhalte- und Stehvermögen ihrer Betreiber abhängig ist, sind 390 Jahre eine beachtliche Zahl von Jahren. Mir persönlich fällt – abgesehen von den Ratswirtschaften und der 1441 erwähnten Schenkstatt in Oberlind kein Gasthof im Landkreis ein, der älter ist. Und wenn man noch berücksichtigt, dass die vorhin erwähnten Gasthöfe heute nicht mehr bestehen, muss der „Weiße Schwan“ als eine der ältesten, noch heute betriebenen Gaststätten der gesamten Region bezeichnet werden.

Für eine Geburtstagsfeier ist aber meist eine Geburtsurkunde notwendig, die für unser „Geburtstagskind“ aber fehlt. Das ist für Objekte solch hohen Alters aber keine Seltenheit. Allerdings können wir erst für das Jahr 1614 – also vor etwas mehr als 390 Jahren – sicher von einem Gasthof sprechen, denn in diesem Jahr wurde in ganz anderen Zusammenhang erwähnt, dass einer der Höfe in Forschengereuth über das Schankrecht von Wein und Bier verfügte. Also bestand vor 390 Jahren bereits eine Gaststätte, deren Ursprung weiter zurückreicht. Wie weit wissen wir nicht, es liegt aber nahe, die Erteilung des Schankrechtes zwischen 1516 und 1614 zu datieren, denn im 1516 entstandenen Erbbuch des Amtes Coburg, zu dem damals Forschengereuth gehörte, wurde ein Schankrecht für Forschengereuth noch nicht erwähnt. Allerdings muss eingeschränkt werden, dass nicht in jedem Fall ein Schankrecht – besonders dann, wenn damit keine Abgaben verbunden waren – auch im Erbbuch vermerkt sein musste. Und bei Forschengereuth liegt es nahe, den Ursprung des Schankrechtes im späten Mittelalter zu suchen.

Um die Entstehung eines Gasthofes in Forschengereuth zu verstehen, müssen wir einen Blick auf die frühe Ortsgeschichte werfen. Forschengereuth wurde erstmals im zwischen 1340 und 1347 entstandenen Urbar – das war so etwas wie ein frühes Grundbuch – des Grafen Heinrich VIII. von Henneberg-Schleusingen als „Vorsingerute“ genannt. Der auf eine slawisch-deutsche Mischform aus dem slawischen Personennamen Boriš und dem deutschen Grundwort „-reuth“ zurückgehende Ortsname sowie die bis ins 19. Jahrhundert noch deutlich zu erkennende Siedlungsform eines Reihendorfes legen eine Ortsgründung im Zuge der letzten Phase des hochmittelalterlichen Landesausbaues im 12./13. Jahrhundert nahe, während der die Besiedlung bis an den Gebirgsrand vorangetrieben wurde. Träger des Landesausbaues waren die niederadligen Herren von Schaumberg, deren Herrschaftsmittelpunkt die Zent Schalkau bildete, zu der auch Forschengereuth gehörte. Allerdings war Forschengereuth durch die Grafen von Henneberg aus dem Herrschaftsbereich der Schaumberger heraus gebrochen worden, denn nach dem bereits erwähnten Urbar der Henneberger war Forschengereuth Teil der hennebergischen Zent Neustadt (Lkr. Coburg) und 1355 wurde es als Zubehör der Burg Sonneberg durch den wettinischen Markgraf Friedrich den Strengen, der 1353 die Henneberger beerbt hatte, verpfändet. Noch im 14. Jahrhundert wurde Forschengereuth jedoch dem Gericht Schalkau, später Amt Schalkau einverleibt. Die komplizierten Grenzverhältnisse sollten bis ins 19. Jahrhundert noch eine große Rolle spielen. Für die Entwicklung des Ortes von großer Bedeutung war die Lage an einer überregionalen Fernstraße, die aus Richtung Effelder kommend bei Forschengereuth das Gebirge erstieg und dem Rennsteig zustrebte. 1162 wurde diese Fernstraße erstmals als „Rinnestich“ zwischen Meilschnitz und Effelder erwähnt. Neben dieser Nord-Süd-Verbindung muss aber auch noch mit Ost-West-Verbindungen gerechnet werden, über die eine Verbindung zwischen Böhmen und dem Werratal möglich war. Am Kreuzungspunkt dieser Trassen lag der so genannte

„Kalte Hof“, heute noch eine Straßen- bzw. Platzbezeichnung in Forschengereuth. Hatte man früher Flurnamen auf das Bestimmungswort „Kalt-“ meist mit Lage an der Grenze in Verbindung gebracht, so deutet die moderne Flurnamenforschung derartige Bezeichnungen als Höfe und Grundstücke in besonderer Höhenlage. Aus Sicht der Besiedlung im Raum Sonneberg-Neustadt-Schalkau lag Forschengereuth bereits ziemlich hoch und die Benennung des Hofes dürfte sich vorrangig auf seine Lage am Rand der Besiedlung beziehen. Noch im 15. Jahrhundert lässt sich eine gewisse Exklusivität eines Hofes in Forschengereuth auch in den schriftlichen Quellen greifen. 1443 war der Ort Sitz eines Forstknechtes, dem die Beaufsichtigung der riesigen Waldungen bis zum Rennsteig oblag. Erst 1555 wurde der Forsteisitz weiter in die Waldungen hinein auf dem Mühlberg verlegt. Wesentliche Lebensgrundlage der Einwohner bildete die Landwirtschaft, wenn auch die agrarökologischen Verhältnisse (nährstoffarme Böden) eher ungünstig waren. 1516 umfasste der Ort sieben Güter, die sich jedoch besonders im 18. Jahrhundert weiter zersplitterten (1781: zwei ganze und elf halbe Güter).

Allcine die Lage an einer Fernstraße dürfte die Entstehung eines Wirtshauses begünstigt haben. Allerdings lagen die Verhältnisse beim „Weißen Schwan“ doch etwas komplizierter. Einen Hinweis auf die Entstehung des Gasthofes geben die zahlreichen Auseinandersetzungen im 18. und 19. Jahrhundert, die im Zusammenhang mit den komplizierten Rechtsverhältnissen standen. In der 1808 entstandenen Beschreibung der Pfarrei Mengersgereuth berichtete der damalige Pfarrer Johann Georg Lange von diesen verworrenen Verhältnissen. Während der Gasthof Lehen des Amtes Sonneberg war, gehörte der Hof zum Amt Schalkau. Schlägereien im Wirtshaus wurden in Sonneberg verhandelt, Auseinandersetzungen auf dem Hof in Schalkau. Seit dem 15. Jahrhundert gehörte das Dorf Forschengereuth zum Amt Schalkau, allerdings unterstand das weiter westlich gelegene Hammerwerk Schwarzwald dem Gericht bzw. Amt Neustadt, später Sonneberg und nach dem 1516 entstandenen Coburger Amtserbbuch war das Hammergut der Sonneberger Jurisdiktion unterworfen. 1441 wurde das später als „Schwarzwald“ bezeichnete Hammerwerk erstmals im Erbzinsbuch der Pflege Coburg erwähnt. Friedel Hammerschmidt („Fridel Hamersmydt“) gab jährlich 5 Gulden Erbzins für den „hamer und 1 gut zcu Forschingereuth“. Der Hammer wurde lange Zeit als „hammer zu Forschengereuth“ oder „Forschengereuther Hammer“ bezeichnet, erst ab 1528 setzte sich der Name „Schwarzwald“ durch, der auf eine Lage am dunklen, schwarzen Wald hinweist. 1455 beteiligte sich der Hammergewerke Friedel Hammerschmidt zusammen mit anderen an einem Bergwerk bei Mengersgereuth, offenbar den neu erschlossenen Eisenerzgruben nördlich von Mengersgereuth-Hämmern. Als weitere Teilhaber des Hammerwerkes traten zwischen 1491 und 1497 Nikol Blechschmidt und Hans Leutheuser auf. Bis Ende des 16. Jahrhundert im Besitz der Familien Blechschmidt und Hammerschmidt befand sich ab 1580 der Hammer im Besitz der Familie Stauch, die bis in den Dreißigjährigen Krieg den Hammer betrieb. Das wohl bereits im 16. Jahrhundert vom Hammerwerk getrennte Gut in Forschengereuth mit der Ausspanne geht 1651 an Georg Leutheuser, einem Urenkel eines der Mitbesitzer des Hammerwerks, über. Die Zuordnung sowohl des Hammerwerks als auch des in Forschengereuth gelegenen Hammerguts zum Gericht Neustadt-Sonneberg, während das Dorf zum Gericht Schalkau gehörte, legen nahe, an Rechtsverhältnisse zu denken, die entweder weiter zurückreichen als die Abtrennung des Dorfes Forschengereuth von diesem Gericht oder die von einer solchen Bedeutung waren, dass sie weiterhin dem Gericht Neustadt-Sonneberg unterstanden. Alleine die Forstei und das Hammerwerk legen eine solche Sonderstellung nahe. Ob das Schankrecht ein Teil des ursprünglichen Hammerwerksprivilegs war, bleibt unsicher, da für das späte Mittelalter dafür die Quellen fehlen. Mit einiger Wahrscheinlichkeit darf aber mit einem Sonderstatus des Hofes in Forschengereuth an der Fernstraße gerechnet werden.

Schankrechte, noch dazu für Bier und Wein, müssen als besondere Vergünstigung angesehen werden. Schankrechte umfassten meist eine gewisse Bannmeile, innerhalb der es keine weiteren Schankstätten geben durfte. Besonders verbreitet war dies in Städten, bei denen natürlich neben dem Schankrecht auch das Brau-, Schlacht- und Backrecht dazu kam. Für die Bürger in Sonneberg und Schalkau waren diese Sonderrechte einschließlich der damit verbundenen Bannmeilen wesentliche Wirtschaftsgrundlagen. Schankrechte auf dem Lande durchbrachen diese bürgerlichen Vorrechte und waren im späten Mittelalter noch die große Ausnahme.

Gut und Gasthof erwarb 1769 Johann Steiner für 2.500 Gulden. Unter Steiner scheint der Gasthof einen deutlichen Aufschwung genommen zu haben, denn 1796 erreichte er auch noch die Verleihung des Brau- und Backrechts. Diese Verleihung erfolgte im zähen Ringen mit den brauenden Bürgerschaften in Neustadt, Sonneberg und Schalkau, denen damit ja auch ein sehr umfangreicher Absatzanteil verloren ging. Gebraut wurde im Hofbereich, das Wasser kam aus einem Brunnen auf dem Dorfplatz. Außerhalb des Wirtshauses wurden zwei Felsenkeller angelegt, um das Bier kühl lagern zu können. Gebraut wurde bis Ende des 19. Jahrhunderts. 1886 erwarb Georg Bauer, der Urgroßvater der jetzigen Inhaberin des Wirtshauses den „Weißen Schwan“, um – nach der Familienüberlieferung – die Brauereibesitzerstochter Emma Raah aus Untersiemau bei Coburg heiraten zu können. Möglicherweise erfolgte spätestens zu diesem Zeitpunkt die Einstellung des Braubetriebs.

„Weißer Schwan“ wurde der Gasthof erstmals im Jahr 1769 genannt. Der Name „Weißer Schwan“ ist in Thüringen und Franken kein seltener Name für Gasthöfe. Wie eine breit angelegte volkskundliche Forschung nachweisen konnte, waren die Wirtshausnamen keineswegs immer zufällig gewählt, sondern ordneten sich in vielfacher Form politischen Gegebenheiten unter. Verbreitet waren Anspielungen auf die Wappen der Landesherrschaft oder der Stadt, aber auch die Anlehnung an kräftige Tiere wie Bär und Löwe. So liegt es nahe, auch im „Weißen Schwan“ keine willkürliche Namensgebung zu sehen. Tatsächlich ist der „Weiße Schwan“ als Gasthofname besonders in protestantischen Regionen verbreitet. Heute fast vergessen sind die Darstellungen Luthers mit dem Schwan, die auf eine Prophezie des 1415 in Konstanz auf dem Scheiterhaufen verbrannten Reformators Jan Hus zurückgehen. 1531 äußerte sich Martin Luther über ein Edikt des Kaisers und den darin angedrohten Tod auf dem Scheiterhaufen. In seiner Äußerung spielte er auf Jan Hus an: „Johannes Hus hat von mir geweissagt, als er aus dem Gefängnis im Böhmerland schrieb, sie werden jetzt eine Gans braten (denn Hus heißt im tschechischen Gans). Aber in hundert Jahren werden sie einen Schwan singen hören, den sollen sie leiden. Da soll es auch dabei bleiben, wenn Gott will“. Durch Luthers Deutung der Weissagung – die übrigens belegt ist – auf seine eigene Person und deren Weiterverbreitung durch Zeitgenossen, entwickelte sich nach dem Tod Luthers die Darstellung „Luther mit dem Schwand“. Wann die Darstellung erstmals auftauchte und wer sie als erster unter die Leute brachte, ist unbekannt. Möglicherweise im Zuge der konfessionellen Auseinandersetzungen im 16. Jahrhundert entstanden, fand der „Luther mit dem weißen Schwan“ im 17. und 18. Jahrhundert breite Verbreitung, stark gefördert von den Geistlichen, die natürlich in der Auseinandersetzung mit dem Katholizismus gerne auf dieses „volkstümliche“ Bild zurückgriffen. Der Schwan wurde durch die Vielzahl der Darstellungen und die vielfältige Verwendung zum allgemein bekannten Kennzeichen – zum Attribut Luthers. Neben unzähligen bildlichen Darstellungen in Kirchen und auf Flugblättern fällt die weite Verbreitung des Namens „Weißer Schwan“ auf. Das Bild des „Weißen Schwanes“ als Attribut Luthers, das uns heute fremd ist, war jedoch den Menschen der frühen Neuzeit durchaus geläufig und sie brachten mit dem Schwan eben eine zentrale Figur ihres Lebens in Verbindung.

Der „Weiße Schwan“ ist heute jedoch aufs engste mit dem Namen der Gastwirtsfamilie Bauer verbunden. Im Gegen teil müsste man sagen der Familienname ist geläufiger, als „Weißer Schwan“. Georg Bauers Sohn Ernst trat Anfang des 20. Jahrhunderts die Nachfolge im Geschäft an. Allerdings verstarb er wenige Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs an den Folgen einer Kriegsverletzung. Nunmehr musste seine damals noch sehr junge Ehefrau Rosa das Geschäft führen. Sie tat es übrigens bis Anfang der 70-er Jahre des vergangenen Jahrhunderts und hat dem „Weißen Schwan“ wohl sehr deutlich ihren Stempel aufgedrückt. Wenn es zur Himmelfahrtstour heißt wir kehren bei „der Bauera“ ein, dann bezog sich dies auf Rosa Bauer. 1938 warb das Haus mit „guten Fremdenzimmern, ruhiger Lage, guter Verpflegung“ und vor allem mit dem Angebot: „Ziel für Vereinswanderungen“. Ein großer Saal ermöglichte letzteres und die heutige Raumanordnung von Gaststätte und Saal mit Bühne entspricht noch dem, was einen Landgasthof um 1900 ausmachte.

Die Nachfolge von Rosa Bauer traten ihr Sohn Werner und seine Ehefrau Hilde an, seit 1989 führt Martina Bauer in nunmehr vierter Generation das Wirtshaus - und ich denke mal, de3r „Weiße Schwan“ ist bis heute ein gastliches Haus mit guter Verpflegung geblieben und Vereine kehren ja auch heute noch hier ein.

## Literatur (Auswahl)

BRÜCKNER, G.: Landeskunde des Herzogthums Meiningen. 2 Tle. Meiningen 1851/53

FISCHER, R.: Bergleute, Eisenhämmer und Hochöfen an der oberen Effelder. Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Eisenindustrie in Mengersgereuth-Hämmern. Mengersgereuth-Hämmern 1982 [MS; vorhanden: Bibliothek des Deutschen Spielzeugmuseums Sonneberg]

FREYSOLDT, A.: Die Fränkischen Wälder im 16. und 17. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Forstgeschichte des Meininger Oberlandes. Steinach 1904

FREYSOLDT, A.: Die Rennsteig-Urkunde von 1162. In: Das Mareile. (1930) Nr. 2, S. 86-92

GRIMM, F. u. a.: Zwischen Rennsteig und Sonneberg. Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme in den Gebieten von Lauscha, Steinach, Schalkau und Sonneberg. (= Werte unserer Heimat. 39) Sonneberg 1983

HÖHN, A.: Altstraßen im Coburger Land. In: Jahrbuch der Coburger Landesstiftung. 28 (1983), S. 171-202

JACOB, K. u. a.: 75 Jahre Gemeinde Mengersgereuth-Hämmern. Festschrift. Mengersgereuth-Hämmern 1998

KEBLER VON SPRENGSEYSEN, C. F.: Topographie des Herzoglich Sachsen-Koburg-Meiningischen Antheils am dem Herzogthume Koburg. Sonnenberg 1781

KÜHNERT, H.: Ein Streifzug durch die ältere Geschichte des Bergbau- und Hüttenwesens in der ehemaligen Pflege Coburg. In: Jahrbuch der Coburger Landesstiftung. 10 (1965), S. 211-264

LEIPOLD, H. u. a.: Lehrpfad Augustenthal. Zeugnisse einer vergangenen Industrie. Mengersgereuth-Hämmern 1997

SCHINDHELM, W.: Die Ortsnamen des Sonneberger Landes. Rudolstadt/Jena 1998

SCHULTES, J. A. VON: Coburgische Landesgeschichte des Mittel-Alters mit einem Urkundenbuche. Coburg 1814

SCHWÄMMLEIN, T.: Die Anfänge von Eisenerzbergbau und -verhüttung auf dem Gebiet des Landkreises Sonneberg. Zur Problematik mittelalterlicher Montangeschichte in Südthüringen. In: Jahrbuch des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins. 19 (2004), S. 37-72

SCHWÄMMLEIN, T.; EMMEL, L.: Der Mühlberghof. Ein Beitrag zur Landschafts- und Kulturgeschichte. (= Thüringerwald-Verein Mengersgereuth-Hämmern. Schriftenreihe. 1/99) Mengersgereuth-Hämmern 1999